Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage: „Illustriertes Familienblatt."

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 95. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. Laasphe, Mittwoch den 25. November 1908. 33. Jahrgang.

Aufruf!

Die Kunde von dem entsetzlicheen Grubenunglück auf der Zeche Radbod bei Hamm hat im ganzen Vaterlande und weit über seine Grenzen hinaus schmerzlichen Widerhall gefunden. Mit Hunderten von Familien, die ihre Väter und Söhne verloren haben, trauern Alle. Wie die Herzen, so öffnen sich da auch die Hände, um den so schwer Betroffenen zu helfen, soweit Menschen das vermögen.

Wir richten an alle Kreise der Bevölkerung die herzliche Bitte, ihre helfende Liebe schnell und reichlich zu betätigen.

Beiträge nehmen die Provinzialhauptkasse in Münster und die Sammelstellen der Vaterländischen Frauenvereine und der Vereine vom Goten Kreuz Westfalens an.

Münster i. W., den 15. November 1908.

Die Vorstände des Provinzialverbandes der Vaterländischen Frauenvereine und des Provinzialverbandes vom Roten Kreuz für Westfalen.

* * *

Vorstehender Aufruf wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß bei der hiesigen Kreis-Kommunal-Kasse eine Sammelstelle errichtet ist.

Gaben werden dortselbst gerne entgegengenommen.

Berleburg, den 19. November 1908.

Der Vorsitzende des Zweigvereins vom Roten Kreuz.
Dr. Schröder.

Wochenschau.

Kr. Jetzt sollte man einen dicken Strich unter die große innerpolitische Frage machen können, welche in den letzten Wochen und in der abgelaufenen zumal, unser Volk so heftig in Atem gehalten hat. Die Waffen nieder! — diese Parole gibt die Kölnische Zeitung in einem offenbar offiziösen Artikel aus. Wir akzeptieren diese Parole, aber nur in dem Sinne, daß die Person des Monarchen nicht länger wie bisher inmitten der öffentlichen Diskussion stehen, nicht länger als Angriffsobjekt dienen soll. Ob des Kaisers Person dauernd dem Streite des Tages entrückt bleiben kann, das wird in der Hauptsache von dem Kaiser selbst abhängen und davon, ob er die Zurückhaltung beobachten wird, welche der Reichskanzler als Vorbedingung für sein Verbleiben im Amte bezeichnet hat. Darüber hinaus noch weiter zu philosophieren, hat heute nicht den geringsten Zweck; die Zukunft wird lehren, ob die optimistischere Auffassung über die Lösung der Krisis, wie sie in dem Artikel der „Kölnischen" zum Ausdruck kommt, oder die pessimistischere, der die Mehrzahl der deutschen Preßorgane auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre huldigt, Recht behalten wird. Durch ein Weiterspinnen der Diskussion, das einstweilen lediglich akademischen Wert hätte, würde man der Sache des Volkes und des Vaterlandes nur schaden. In den nächsten Tagen sollen ja im Reiche die Anträge auf Verstärkung der Ministerverantwortlichkeit gestellt werden; da wird man denn sehen, ob der Reichskanzler die etwas magere und rätselvolle offizielle Kundgebung über seine Unterredung mit dem Kaiser und über die Garantien, die er dabei von dem Monarchen erhalten hat, in befriedigender Weise zu ergänzen in der Lage sein wird!

Aber eines muß heute noch gesagt werden: das deutsche Volk hat es selbst in der Hand, die Wiederkehr einer Krisis, wie wir sie soeben durchgemacht haben, in Zukunft möglichst zu verhüten. Vor allen Dingen, — die Liebe, die dem Herrscherhause dargebracht wird, darf nicht in eitle Liebedienerei, die Verehrung nicht in kriechenden Byzantinismus ausarten! Gerade in dieser Beziehung hat man in den letzten Jahren vieles erleben und sehen müssen, was dem Patrioten bittere Empfindungen wecken mußte, zumal man den selbstsüchtigen Untergrund für zahlreiche derartige Erscheinungen unverhüllt genug bemerken konnte! Die Wirkung der blinden Verhimmelung auf eine so impulsive und sanguinische Persönlichkeit, wie der Kaiser ist, brauchen wir an dieser Stelle gewiß nicht ausführlich zu behandeln. Die Geschichte, diese unbestechliche Lehrmeisterin, zeigt es mit manchem Beispiele, daß ein kritikloser Byzantinismus, eine Verehrung des Herrschers, die sich nur in Hurrageschrei, in Flaggen und Wimpeln auslebt, schließlich in der Seele des Herrschers das Gefühl der Gottähnlichkeit erzeugt, welche jede Handlung, jede momentane Regung als unfehlbar erscheinen läßt! Soweit sind wir ja Gott sei Dank noch nicht; aber eine würdige und ernste Haltung dem Kaiser gegenüber, welche der Verehrung Ausdruck gibt, ohne in Liebedienerei zu verfallen, würde die Besorgnis vor verderblicher Entwickelung und vor einer Wiederkehr der kaum überwundenen Krisis zerstreuen können. Und wenn man dem Volke sagt: Werde ernst und würdig deinem Kaiser gegenüber! — so muß man es noch dringender ermahnen: Reichstag, werde hart! Besinne dich auf deine Pflicht, eine Vertretung des gesamten deutschen Volkes zu sein und nicht blos eine Vertretung einiger Parteikonventikel! Zu dieser Pflicht des Reichstages als Volksvertretung im reinsten Sinne des Wortes würde auch gehören, daß der Reichstag mehr als bisher sich um alles kümmert, was die vitualen Interessen des Reiches betrifft, also vor allen Dingen auch über die auswärtige Politik. Daß er aber auch mit männlichem Ernste aufzutreten versteht und es nicht länger erträgt, daß man ihn gerade in den allerwichtigsten Fragen als ein kaum geduldetes und wichtiges Anhängsel behandelt, wie dies oft genug geschehen ist! Freilich, eine solche Behandlungsart wird in einem Parlamente schwerlich möglich sein, das auch keinen Augenblick lang seiner Würde vergißt, und dessen Mitglieder nicht in die ernstesten Dinge immer ihre Fraktionszänkereien hineintragen! Nach dieser Richtung hin sollte unser deutsches Reichsparlament sich noch fortentwickeln, dann wird es an seinem Teile nicht unwesentlich zur Festigung und Stetigkeit der Politik des Reiches, deren Wahrung der Kaiser als seine vornehmste Aufgabe bezeichnete, beitragen!

Die kommenden Wochen werden ja gerade dazu reichlich Gelegenheit bieten. Denn eine wichtigere und ernstere Frage als die der Reichsfinanzreform hat unser Parlament schon lange nicht zu lösen gehabt. Und hier können die hochgeehrten Männer des Reiches einmal zeigen, daß sie nicht bloß die Interessen ihrer respektiven Fraktionen und deren Hintermänner zu wahren, sondern vor allen Dingen den Ausgleich zwischen den Lebensinteressen der verschiedenen Volksschichten, welche die neuen Lasten aufgebürdet bekommen sollen, zu finden wissen. Eine harte Nuß wird es jedenfalls sein. Das hat gleich der erste Tag der Finanzdebatte gezeigt, an welchem nur der Reichskanzler und der Reichsschatzmeister zu Worte gekommen sind. Beide Regierungsreden haben, wenn man sie genau betrachtet, nur recht wenig oder eigentlich gar nichts neues gebracht. Alles, was da gesagt wurde, hat man schon mehrfach in den offiziösen Blättern zu lesen bekommen, und nicht einmal in der Rede des Fürsten Bülow, die soviel man dem Reichstagsberichte entnehmen konnte, merkwürdig kühl aufgenommen wurde, findet sich irgend eine persönliche Note. Noch viel mehr auf dem Boden der Gemeinplätze bewegt sich der Einführungsspech des Herrn von Sydow. Man hätte wohl weiter ausgreifende Darlegungen erwarten dürfen, namentlich in der Richtung einer wirklich organischen Finanzreform, von der vorher so viel die Rede gewesen; denn daß das Konglomerat verschiedenartigster neuer Steuern, das der Schatzmeister dem Reichstage und dem Volke präsentiert, keine organische Reform bedeutet, sondern lediglich ein Fortwursteln auf dem bisherigen Wege nur unter Aufbietung wesentlich größerer Mittel, darüber ist man sich offenbar allseitig im Klaren. Statt der großzügigen staatsmännischen Gedanken hören wir nur ganz bekannte Töne, wie: die neuen Lasten müssen auf einen möglichst weiten Kreis von Personen verteilt werden, damit die Einzelnen von ihrem Anteil nicht erdrückt werden, und ähnliches mehr. Dann aber werden die einzelnen Steuern der Reihe nach durchgegangen und bei jeder versichert der Staatssekretär, daß sie im Grunde genommen sehr leicht zu tragen sein werde! Das Prinzip, die neuen Lasten zwischen dem Massenverbrauch und dem Besitz zu teilen, ist an und für sich gewiß gut und gerecht. Aber auf die Art der Verteilung kommt es an! Und da sehen wir, daß der Konsum, die Branntweinsteuer und die Tabaksteuer und die Biersteuer und die Weinsteuer und die Gas- und Elektrizitätssteuer und die Inseratensteuer tragen soll, während für den Besitz nur das bischen Nachlaßsteuer übrig bleibt. Und der Konsum, das ist die breite Masse des Volkes, hat schon alle die bisherigen indirekten Steuern, dazu die Zölle aufgeladen erhalten! Eine tiefe staatsmännische Weisheit atmete sodann die Aeußerung des Schatzmeisters, daß die Anzeigensteuer eine populäre Steuer sei. Denn mit ihr trifft man alle Stände, alle Schichten des Volkes, allerdings den erwerbenden Mittel-

Der dritte Schuß.

Kriminal-Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ja. Sagen Sie ihm, ein fremder Herr möchte ihn sprechen, sofort! Ich gehe übrigens gleich ins Haus. Führen Sie mich zur Wohnung, und dann rufen Sie Ihren Herrn!"

Er folgte dem Mühlknappen und stand bald im steingepflasterten Flur des Hauses. Das Rauschen und Klappern der Mühle war hier nur dumpf hörbar.

„Hier ist die Frau Meister'n!" sagte der Knecht, auf eine junge, hübsche Frau deutend, die soeben aus der Tür des Wohnzimmers trat.

Der Fremde nickte, entließ seinen Führer, ihm Eile anbefehlend und schritt auf die junge Frau zu.

„Guten Abend, Frau Stephan," sagte er, „ich muß Sie leider noch spät stören. Ich habe mit Ihrem Manne zu sprechen. Ich darf wohl eintreten?"

Ohne eine Wort zu erwidern, offenbar etwas betroffen von der bestimmten Art des Fremden, zu sprechen und zu handeln, öffnete die Angeredete die soeben geschlossene Tür wieder und ließ den späten Ankömmling eintreten.

„Na, kommen Sie nur mit herein," meinte dieser lächelnd, als er sah, daß die junge Frau zögerte, ihm zu folgen. „Sie sollen gleich erfahren, um was es sich handelt. — Ich bin der Kriminalkommissär Völk." Dann fuhr er fort, sich in dem behaglich ausgestatteten Zimmer umblickend, „das sieht man dem großen, dunklen Kasten von draußen gar nicht an, daß er so ein hübsches Nestchen hat. Die Wärme tut einem wohl!"

Er nahm den Mantel von der Schulter und warf ihn über einen Stuhl.

„Ich will nur meinen Mann . . ."

„Der ist schon benachrichtigt, Frauchen, hoffentlich läßt er nicht lange auf sich warten."

Die Frau hob lauschend den Kopf, und mit sichtlicher Erleichterung sagte sie:

„Da ist er schon! Ich hab' den Greif an der Tür kratzen hören."

Im nächsten Augenblick betrat der Müller das Zimmer; ihm voraus drängte sich ein gewaltiger Hund herein, der mißtrauisch den späten Gast betrachtete.

Völk stand auf und reichte dem Müller die Hand.

„Es ist zwar nicht die rechte Zeit mehr, als Fremder ins Haus zu kommen, Meister," begann er mit jovialer Stimme, „der Dienst fragt aber nicht danach. Ich bin Polizeikommissär, heiße Völk und werde vom Staatsanwalt im Schloß erwartet. Wollen Sie meine Legitimation sehen?"

Der große, kräftige Mann ließ einen prüfenden Blick über den Sprecher gleiten, dann sagte er, sich seinen Stuhl heranziehend:

„Warum soll ich Ihnen nicht glauben, was Sie sagen? Bitte, setzen Sie sich nur wieder! Sie kommen wegen der Leiche?"

Völk lächelte.

„Na, eigentlich mehr wegen der Lebendigen."

„Wie Sie wollen, Herr Kommissär. Aber was ich dabei soll, das möcht' ich wissen!"

„Das werden Sie gleich erfahren. Nicht wahr, hier bei der Mühle führt der Weg in den Wald?"

„Ja, aber man kann auch an jeder anderen Stelle den Wald betreten."

„Nun, Meister, ich möchte zunachst wissen, ob Sie gestern oder heute einen Wagen aus der Stadt beobachtet haben, in dem die heute verunglückte Dame etwa hier nach Buchwald gekommen ist?"

„Einen Wagen habe ich nicht gesehen."

„Aber die Dame?"

„Jawohl."

„Wann?"

„Nun, es konnte so um den Mittag herum sein."

„Sie kam auf dem Wege aus der Stadt?"

„Dem Anschein nach, ja."

„Allein?"

„Ich habe wenigstens keinen Menschen bei ihr gesehen."

„Ging sie ins Dorf?"

„Draußen am Wege steht eine hohe Birke, dort zweigt der Weg nach dem Walde ab, der Fahrweg für die Holzleute."

„Den schlug sie ein?"

„Dort sah ich sie stehen bleiben. Sie sprach mit meinem Mühlburschen, der gerade nach der Schleuse ging."

„Was fragte sie?"

„Was das für ein Weg sei. Und der Junge gab Bescheid."

„Welchen?"

Der Müller lächelte.

„Daß es eben der Fahrweg durch den Wald ist."

„Hat sie dann noch andere Auskunft haben wollen?"

„Das kann ich nicht sagen. Vielleicht fragen Sie den Burschen selbst."

„Ja, ganz recht! Kann ich ihn gleich sprechen!

„Warum nicht?" Er ist noch in der Mühle."

„Der Pächter stand auf und verließ die Stube.

stand wiederum am schwersten und nachhaltigsten! Vielleicht glaubt Herr Sydow das, was er sagt, vielleicht glaubt er auch an die Beweiskraft der zahlreichen Zustimmungskundgebungen, die ihm gerade mit Bezug auf die Anzeigensteuer zugegangen sein sollen! Diese Zustimmungen werden wohl samt und sonders von den Herrschaften stammen, denen die Presse überhaupt ein Dorn im Auge ist, und die gerne bereit sind, ihr eines auszuwischen. Von der gleichen Seite hörte man vor zwei Jahren bei der Fahrkartensteuer sagen: es wird zu viel gereist! Und jetzt sagen diese Herren: es wird zu viel gelesen! Man möchte die Welt zurückschrauben, aber man wird es hoffentlich auch diesmal nicht fertig kriegen!

Es ist ein erfreuliches Zusammentreffen, daß die Bewegung zu einer Erweiterung der Volksrechte in die Jubiläumstage der preußischen Städteverfassung fällt. Freiherr v. Stein hat vor hundert Jahren durch eine kühne Tat dem preußischen Staat neues Leben eingeflößt. Heute ist ja auch die Städteordnung teilweise nicht mehr zeitgemäß. Auch an ihr muß ein Verjüngungsprozeß vorgenommen werden. Aber deshalb wird das Verdienst des großen preußischen Staatsmannes aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts nicht geringer. Die Zeit ist gekommen, eine ähnliche Erneuerung des Verfassungslebens in Preußen wie im Reich zu vollziehen. Möge der Augenblick richtig ausgenützt werden.

Ueber all den Umtrieben und Sorgen unserer inneren Politik hat man einige Wochen fast vergessen, daß es ein großes europäisches Problem gibt, welches eine akute und gefährliche Form angenommen hat: die orientalische Frage nämlich. Was ist diesbezüglich in der letzten Zeit geschehen? An Ereignissen eigentlich nicht eben viel. Das hervorstechendste Merkmal ist das, daß die Konferenzfrage nicht vom Flecke zu rücken scheint. Dagegen rühren sich die beiden Schreihälse Serbien und Montenegro in einer nachgerade bedenklichen Weise. Oesterreich hat sich gezwungen gesehen, den Mannschaftsstand eines seiner Armeekorps an der serbischen Grenze zu verstärken. Denn die Serben, die wohl einsehen daß es mit einem direkten Angriff auf den stärkeren Nachbar nicht gehen wird, versuchen es offenbar mit heimlichen Einbruchsversuchen. Wozu hätte man denn in den letzten Jahren die famose Banden-Taktik studiert? Also organisiert man gegen Oesterreich einige Banden, die nach Bosnien, Kroatien und so weiter einbrechen und dort das Geschäft fortsetzen können, das man bisher auf türkischem Gebiete betrieben. Offiziell bleibt man dabei ja immer im Frieden mit dem lieben Nachbar! Die Montenegriner dagegen gehen gleich hitziger ins Zeug: sie haben auf den Höhen, welche die dalmatinische Hafenstadt Cattaro beherrschen, schwere Geschütze aufgepflanzt und die Verbindungen zwischen Cettinje und Cattaro unterbrochen. Wenn jetzt — zufällig, natürlich! — solch' ein montenegrinisches Geschütz losginge und seine Granaten auf die ahnungslose Stadt an der blauen Bocche di Cattaro oder auf die dort ankernden österreichischen Panzerschiffe herabsausen ließe, dann hätten wir den schönsten Brand am Balkan, ein Brand, von dem man nicht wissen kann, wann und wie er gelöscht werden wird.

Das Jubiläum der Städteordnung.

Berlin, 21. November. Heute vormittag 11 Uhr fand im Rathause anläßlich der hundertjährigen Wiederkehr der Verleihung der Städteordnung eine Feier statt, an welcher das Kaiserpaar, das Kronprinzenpaar, der Reichskanzler, die Staatssekretäre, die preußischen Minister, die Generalität, Magistrat und Stadtverordnete teilnahmen. Nach einer Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Kirschner verlas der Kaiser folgende Rede:

„Es war mir eine besondere Freude, durch Ihre Einladung Gelegenheit zu haben, an der heutigen Feier des hundertjährigen Bestehens der preußischen Städteordnung beizuwohnen und unter den Bürgern meiner Haupt- und Residenzstadt zu weilen. Ihren Worten über die Bedeutung dieser Städte-Ordnung stimme ich aus voller Ueberzeugung zu. Der mit der Gewährung der Selbstverwaltung von meinem Ahnen seinem Volke gegebene Beweis des Vertrauens und der damit verbundene Appell an die geistige und sittliche Kraft des Bürgertums haben reiche Früchte gezeitigt. Echtes Gold wird klar im Feuer. Das echte Gold deutscher Treue und Tüchtigkeit, welche die Bürgerschaft der preußischen Städte erfüllt, ist im Feuer der Befreiungskriege geklärt und in hundertjähriger, ernster opferfreudiger Arbeit für das Gemeinwohl bewährt. Diese Erkenntnis gibt mir die Zuversicht, daß die preußischen Städte und ihnen voran meine Haupt- und Residenzstadt Berlin auch in Zukunft die großen Aufgaben kommunalen und staatsrechtlichen Vorwärtsstrebens in treuer Gewissenhaftigkeit und Kraft erfüllen werden. Weiter hege ich das feste Vertrauen, daß das Band der Treue und Zuneigung, welches in unserem Vaterland von altersher König und Bürgerschaft, Fürst und Volk so eng verbindet, sich immerdar unzerreißbar erweisen wird. Wenn nach den Worten des Preußenliedes nicht immer heller Sonnenschein leuchten kann und es auch trübe Tage geben muß, so sollen aufsteigende Wolken ihre Schatten niemals trennend zwischen mich und mein Volk werfen. Zur Erinnerung an die heutige Feier und als Zeichen meines Wohlwollens habe ich der Stadt Berlin mein Bild verliehen, welches Ihnen später zugehen wird. Der Kaiser schloß seine Rede mit den Worten, Gott segne meine Haupt- und Residenzstadt Berlin!"

Dann hielt Bürgermeister Dr. Reicke eine Festrede, die sich in eingehender Weise mit dem Gründer der Städteordnung, dem Minister Freiherrn von Stein beschäftigte. Gesang eröffnete und schloß die Feier. Um 12¼ Uhr verließ das Kaiserpaar das Rathaus, nachdem es sich noch lange mit den beiden Bürgermeistern unterhalten hatte.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Schattenseiten.

Wenn es stets nach Wunsch uns ginge, — Hätten wir nur Sonnenseiten, — Aber es gibt viele Dinge, — Die uns Aergernis bereiten. — Manchmal muß es Stürme geben, — Und die grauen Nebel wallen — Und das sind die Erdenbeben- — Tage, die uns nicht gefallen! — — Der November sorgt vor allen — Reichlich für Verdrießlichkeiten, — Dinge die uns nicht gefallen, — Bringt er uns von allen Seiten. — Braust der Wind durch kahle Aeste, — Gibt es Heiserkeit und Schnupfen, — Frau Natur mahnt ihre Gäste, — Daß sie schleunigst unterschlupfen! — — Ward auch Freude uns gegeben, — Daß ein Kurzes sie erblühe," — Gar zu schön wär dieses Leben, — Gäb es nicht auch Sorg und Mühe — Und die Reichsten wie die Größten — Sind davon nicht ausgeschlossen — Und der Kleinste kann sich trösten, — Macht ihn Sturm und Drang verdrossen! — — Ungleich sind des Lebens Güter — Stets verteilt auf dieser Erde, — Unzufriedene Gemüter — Wünschen, daß es anders werde. — Aber, die im wilden Hasten — Dieses Lebens viel verdienen, — Tragen auch viel Steuerlasten — Fiskus rechnet sehr mit ihnen! — — Von des Lebens Schattenseiten — Spricht man wohl in jedem Stande, — Dinge, die Verdruß bereiten, — Gibt es ja in jedem Lande. — Wenn von Pol zu Pol wir hasten, — Wird aufs neue uns bewiesen, — Andre Länder, andre Lasten, — Andre Steuern, andre Krisen! — — Stürme rings und Ungewitter — Und gefeit ist keine Stelle, — Ueberall gibt's Schwiegermütter, — Ab- und Aus- und Zwischenfälle. — Dinge, die uns nicht gefallen — Gibt es hier und dort zu sehn, — Durch des Reichstags hohe Hallen — Ging sogar ein eisig Wehn! — — Und es war ein Tag gekommen, — Den als kritisch man benannte, — Denn die Redner zornentglommen, — Kritisierten das Bekannte. — Doch nun hat man ausgesprochen — Und der Kanzler amtet weiter, — Hoffend, daß nach stürm'schen Wochen — Ihm die Sonne scheint! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Biedenkopf,** 22. Novbr. Von einem schweren Unglück wurde die Familie des bei der Firma Lettermann-Ludwigshütte bediensteten Knechtes Georg Staab hierselbst betroffen. Staab war am Donnerstag Nachmittag in der Göbel'schen Lehmgrube mit Aufladen von Lehm beschäftigt, als sich plötzlich vor ihm ein größeres Stück loslöste und ihn mit solcher Wucht gegen den Wagen drückte, daß schwere innere Verletzungen entstanden. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle und in einem bereitwilligst zur Verfügung gestellten Automobil wurde der Verunglückte in die Marburger Klinik gebracht, wo er heute Morgen seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Staab, ein treuer, fleißiger Arbeiter, hinterläßt eine Frau mit fünf unmündigen Kindern von 1 bis 8 Jahren. Die in ärmlichen Verhältnissen lebende Familie, die nun ihres Ernährers beraubt ist, ist der Hülfe dringend bedürftig.

— **Straßebersbach,** 24. Nov. (Personalie.) Herrn Hüttendirektor Gustav Jung zu Neuhütte ist der Titel Kommerzienrat verliehen worden.

— **Siegen,** 20. Novbr. Nach Unterschlagung mehrerer tausend Mark ist der städtische Vollziehungsbeamte Hermann von hier flüchtig geworden.

— **Frankenberg,** 23. Novbr. (Unvorsichtiger Schütze.) In die chirurgische Klinik zu Marburg wurde dieser Tage der neunjährige Sohn des Müllers Böhle aus Schreufa eingeliefert, den ein 16jähriger junger Mann namens Muth mit einem Teschin aus Unvorsichtigkeit ins Bein geschossen hatte. Da ihm der unglückliche Schütze ein Schmerzensgeld ausgehändigt hatte, legte sich der Knabe, um seinen Angehörigen das Vorkommnis zu verheimlichen, alsbald ins Bett. Die Sache kam jedoch ans Licht, und der Arzt, der sofort gerufen wurde, ordnete die Ueberführung des Knaben in die Klinik an.

— **Frankenberg,** 19. November. Auf einer Treibjagd, die oberhalb Hundsdorf auf Hainaer Gebiet abgehalten wurde, schoß ein jüngerer Förster nach einem Reh und erlegte dieses auch. Leider traf aber auch ein Schrotkorn den Förster Beyer aus Löhlbach so unglücklich, daß diesem beide Wangen durchschlagen wurden.

— **Olpe,** 21. Nov. Heute morgen gegen 6 Uhr entgleiste auf der Bahnstrecke Finnentrop—Olpe ein Sondergüterzug in einer Kurve unweit Attendorn. 28 Wagen wurden aus dem Geleise gehoben und zertrümmert. Der Verkehr auf der eingleisigen Strecke ist gänzlich gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Der Materialschaden ist bedeutend. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Gegen 1 Uhr heute nacht hofft man die Aufräumungsarbeiten beenden zu können.

— **Waldbroel,** 23. Nov. (Raubmord.) Im benachbarten Niederodenspiel wurde ein Fuhrwerk herrenlos angetroffen. Der Handelsmann Pambus wurde tot auf seinem Wagen liegend aufgefunden. Da der Tote Wunden am Kopfe zeigte, so wird angenommen, daß ein Mord vorliegt. Von dem Täter hat man noch keine Spur. — Pambus wurde als ein rechtschaffener Mensch bezeichnet.

— **Hamm,** 21. Nov. Die Bergwerksgesellschaft Trier veröffentlicht die Gesamt-Verlustliste. Die Liste enthält 341 Namen. Unter den Getöteten befinden sich 260 Deutsche und 81 Ausländer; 226 Verunglückte sind katholischer, 114 evangelischer Konfession und einer ist Dissident. Bei den hiesigen Sammelstellen sind bis jetzt rund 100000 Mark an Unterstützungsgeldern eingelaufen.

— **Hamm,** 23. Nov. Auf der Unglückszeche Radbod erfolgte gestern nachmittag um 4 Uhr eine neue Explosion, deren Ursache noch nicht aufgeklärt ist. Die Explosion war von gewaltiger Wirkung. Die Flammen schlugen hoch aus dem Schacht heraus. Es verlautet, daß der Wetterkanal der Zeche durch die Explosion zerstört worden ist. Menschen wurden bei dem Unfall nicht verletzt.

— **Cassel,** 21. Nov. Die Leichen der drei Opfer der Katastrophe im Kontor der Meister'schen Klavierhandlung sind heute von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden. Die aufgefundenen Reste in den Gläsern und Flaschen haben keinerlei Anhalt für eine Vergiftung ergeben. Das Gericht scheint der Ansicht zu sein, die drei jungen Leute seien durch das Einatmen verbrauchten Gases aus dem Gasofen betäubt und getötet worden. Ein unrichtig gestellter Schieber soll das Abzugsrohr versperrt haben.

Die junge Frau sah verlegen zu Boden, ihr schien diese ganze Szene viel Unbehagen zu bereiten.

Als sie einmal einen Blick zu dem späten Gast hinüberwarf, sah sie, daß dieser sie lächelnd beobachtete.

„Man sieht's Ihnen an, Frauchen," sagte jetzt Völk, „daß Sie mit der Polizei noch nichts zu tun gehabt haben. Aber glauben Sie mir nur, wir sind manchmal mehr zu bedauern, als daß man uns aus dem Wege geht. Meinen Sie, daß es ein Vergnügen ist, hier sich bei Nacht und Nebel herumzutreiben? Aber Dienst ist Dienst."

Der Sprecher schwieg dann nachsinnend. Bald darauf trat der Müller ein, begleitet von dem Jungen, der verschüchtert an der Tür stehen bleiben wollte.

„Na, nur immer heran, kleiner Müller!" rief Völk, „erzähl' mal, was die Dame heute nachmittag alles von Dir wissen wollte! Du weißt doch, von wem ich spreche?"

Der Junge nickte zustimmend und trat zögernden Schrittes näher.

„Nun also?"

„Sie fragte mich, was das für ein Weg ist."

„Gut. Das weiß ich schon! Aber sie wollte noch mehr wissen, nicht wahr?"

„Bloß noch, ob der Weg bei der Försterei vorbeigeht."

„Ganz recht. Und?"

„Und dann ging sie."

„In den Wald?"

„Ja."

„Du hast ihr nachgesehen, was?"

Der Junge warf einen Seitenblick zu seinem Lehrherrn und schwieg.

„Nun, immer heraus mit der Sprache?"

„Ich hab' nicht lange gestanden."

„Kam die Dame etwa wieder zurück?"

„Nach einer Weile."

„Warum? Hat sie jemanden gesehen oder getroffen?"

„Nein. Sie blieb ein paarmal stehen und sah nach der Seite, als wenn sie etwas suchte."

Völk wandte sich zum Müller.

„Steht etwa dort irgendwo ein Wegweiser?"

„Ich kenne keinen."

„Oder führt ein kleinerer Waldweg ab?"

Der Gefragte sann nach.

„Meester, der Beerstein!" rief der Junge leise.

„Was sagst Du?" fragte der scharfhörige Völk.

„Der Junge meint einen Stein am Wege. Die Leute nennen ihn den Beerstein."

„Warum?"

„Dort stand früher eine Bretterbude, in der den Beerensammlern ihre tägliche Ausbeute abgenommen und nach dem Gewichte bezahlt wurde."

„Und was hat der Stein damit zu tun?"

„Er liegt eben an jener Stelle und heißt heute noch der Beerstein. Uebrigens stimmt das mit dem Wegweiser doch etwas. Von hier aus geht nämlich ein fast verwachsener Waldpfad nach der Fasanerie. Er ist aber verboten wegen der Fasanengelege."

„Hat der Stein irgendeine Inschrift, etwa ein Verbot?"

„So ist's. „Verbotener Weg" steht daran, wer's entziffern kann."

„Aha! An dem Steine blieb die Fremde stehen? Was, Junge?"

„Ja."

„Und ging dann den verbotenen Weg?"

Der Bursche schüttelte den Kopf.

„Sie ging wieder retour."

„Auf dem Wege nach dem Dorfe?"

„Ja."

„Und dann?"

„Weiter hab' ich nichts gesehen; wie sie kam, ging ich nach der Schleuse."

„Auch später hast Du die Fremde nicht noch einmal gesehen?"

„Nein."

„Na, dann geh' wieder in Deine Mühle zurück!"

Mit ein paar schnellen Schritten hatte dieser die Tür erreicht und schlüpfte hinaus.

Der Kommissar blickte jetzt das Ehepaar fragend an. Dann sagte er:

„Die Dame muß von dem Steine gewußt haben."

„Das kann schon sein."

„Wird der kleine Weg, von dem Sie sprechen, manchmal begangen?"

„Nur von den Forstbeamten."

„Ist ein Holzschlag in der Nähe?"

„Nein, der Teil des Reviers ist seit Jahren unberührt, schon wegen der Fasanen. Ich glaube kaum, daß jemand dort hinkommt. Ich wundere mich auch, daß die Dame den Stein gefunden hat. Der ist ja ganz verwachsen von Gras und Strauchwerk. Wenn der Junge nicht daran gedacht hätte, ich . . ."

Der Kommissar zog seine Uhr aus der Tasche und sah nach der Zeit. Dann wandte er sich rasch zum Müller.

„Wissen Sie etwas Genaueres über die Umstände, unter denen heut' das Unglück geschehen ist?"

Der Müller rückte etwas verlegen auf seinem Stuhle hin und her.

„Nur, was man so gehört hat," wich er aus.

„Von wem haben Sie etwas gehört?"

„Der Forstgehilfe kam heute abend spät vorbei und der hat mir alles erzählt."

„Der war dabei?"

„Ja, von Anfang an."

„Um so besser. Dann wissen Sie auch, daß Ihr zukünftiger Herr in die ganze Sache mit verwickelt ist?"

„Wenn Sie's sagen."

„Unschuldigerweise verwickelt ist. Ich nehme an, daß Sie dabei helfen wollen, hier Licht in die Sache zu bringen."

„Das können Sie sich denken, Herr Kommissar — was ich tun kann . . ."

(Fortsetzung folgt.)

— **Frankfurt,** 23. November. Das 11. Deutsche Turnfest hat einen Ueberschuß von 180000 Mark gebracht. Es wird vorgeschlagen, den Betrag den Frankfurter Turnvereinen zu gleichen Teilen zu überweisen. Es ist jedoch bisher eine Entscheidung über die Verwendung des Geldes noch nicht erfolgt.

— **Der vielfache Frauenmörder Koch** wurde am Samstag in Weimar hingerichtet. Er gestand noch drei Morde ein und starb ohne Reue.

— Drei Offiziere des **Zittauer** Infanterie-Regiments erhielten dieser Tage ihren Abschied als Strafe für eine Ungehörigkeit, die s. Z. großes Aufsehen erregt hatte. Die Verabschiedeten hatten den Turm der Johanniskirche erstiegen, um dort ein Sektgelage fortzusetzen, mit dem sie in einer Weinwirtschaft begonnen hatten. Der Vorgang erregte Entrüstung, die ihren Höhepunkt erreichte, als einer der Offiziere eine leere Sektflasche und ein Glas vom Turme herunterwarf, wodurch beinahe eine Frau verletzt worden wäre.

— In den Waldungen bei Lyck in Ostpreußen, nicht weit von der russischen Grenze, sind kürzlich mehrfach Wolfsspuren beobachtet worden. Der frühe Winter hat die unliebsamen Gäste aus Rußland, wo die Wälder stark gelichtet sind, in die wohlgepflegten Waldungen Ostpreußens getrieben.

— **Madrid,** 23. Nov. Das Zuchthaus in Granada war in der vergangenen Nacht der Schauplatz aufregender Ereignisse. Als die Wächter eine Zelle betraten, um zu inspizieren, wurden sie von den Insassen überfallen und verwundet. Die Sträflinge bemächtigten sich der Schlüssel zu den anderen Zellen und öffneten diese, sodaß 800 Gefangene frei wurden. Diese erstachen die Aufseher und versuchten zu entfliehen. Sie fanden jedoch das äußere Tor verschlossen und versuchten, die Mauer zu durchbrechen. Hierbei wurden die Schildwachen aufmerksam und begannen zu feuern, wodurch die Gefangenen eingeschüchtert wurden. Dennoch entkam etwa ein Dutzend. Das schnell zu Hilfe gerufene Militär gab eine Salve auf die Ausreißer ab, worauf die Gefangenen sich ergaben.

— **New-York,** 23. November. (Was in New-York gestohlen wird.) Die Stadt New-York muß an Einbrecher und Diebesgesindel aller Art alljährlich einen ganz gewaltigen Tribut entrichten. Nach einer amtlichen Statistik werden im Laufe eines Jahres in New-York etwa 55000 Einbrüche und Diebstähle verübt. Den Wert der entwendeten Gegenstände schätzt man auf 16 Millionen Dollars. Durchschnittlich verhaftet die New-Yorker Polizei jährlich aber nur etwa 1800 Diebe und Einbrecher, von denen nur etwa 450 des Diebstahls überführt werden können. Von den gestohlenen Wertsachen werden nur etwa 7 Prozent wiedergewonnen. Diese unheimlich große Zahl von Einbrüchen und Diebstählen wird zum Teil auf die große Zahl der Arbeitslosen in New-York zurückgeführt.

* * *

— **(Die Knochenbeilage.)** Wieviel Knochen muß man sich beim Fleischkaufen als Zugabe gefallen lassen? Ueber diese Frage wurde kürzlich im Karlsruher Bürgerausschuß gesprochen, weil angeblich dort verschiedene Kleinmetzger dem Fleisch zuviel Knochen beilegen. Die Karlsruher Schlachthofleitung hat nun folgendes festgestellt: Nach eingehenden Untersuchungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft beträgt das Gewicht der Knochen bei Großvieh etwa 15 Prozent, bei Schweinen je nach dem Mastzustand 8 bis 12 Prozent des Schlachtgewichtes. Die Militärbehörden haben den Knochengehalt des an die Truppen zu liefernden Fleisches folgendermaßen festgestellt: In 100 Kg. rohem Rindfleisch dürfen nicht mehr als 11 Kg., in 100 Kg. rohem Hammelfleisch nicht mehr als 13 Kg., in 100 Kg. Schweinefleisch nicht mehr als 9 Kg. Knochen vorhanden sein. Es sollten also danach bei einem Pfund Rindfleisch nicht mehr als 55 Gramm, bei Hammelfleisch 65 Gramm und bei Schweinefleisch 45 Gramm beigelegt werden. Auf diesen Maßstab könnten die Hausfrauen die Metzger hinweisen.

— **(Bergwerkstatistik.)** Dieselbe bildet eine traurige Erinnerung an furchtbare Katastrophen im Schoße der Erde, die tausenden von Familien den Ernährer genommen und ihnen wie den einzelnen Nationen schwere Schläge versetzt haben. Man sollte annehmen, daß die Fortentwicklung der Wissenschaft und Technik die Schrecken der Wetterkatastrophe mildern sollte. Wenn man aber den Blick auf unsere Statistik lenkt, wird man bemerken, daß das Gegenteil eingetreten ist und daß die letzten Jahre eine geradezu enorme Steigerung der Unglücksfälle zur Folge gehabt haben. Am 17. März 1884 mußten durch schlagende Wetter in der Camphausen-Grube bei Saarbrücken 181 wackere Bergleute ihr Leben lassen, und von kleineren Unfällen abgesehen, dauerte es zehn Jahre, bis am 14. Juni 1894 in der oberschlesischen Grube von Karwin eine Explosion 235 Arbeitern das Leben kostete. Bis zum nächsten Elementarereignis, dem 119 Arbeiter in der Karolinengrube bei Bochum zum Opfer fielen, vergingen nur vier Jahre, dann trat wieder eine längere Pause ein. Das Jahr 1906 war dasjenige, das mit der Katastrophe von Courrières alle bisherigen Rekorde schlug, denn hier mußte die ungeheure Zahl von 1219 Arbeitern hilflos den Giftschwaden der Kohlenstaubexplosion erliegen, zumal die Rettungsmaßnahmen völlig versagten. Nachdem das Ende des Jahres noch einen schweren Grubenunfall bei Wingate in England gebracht hatte, bildete das Jahr 1907 eine förmliche Kette von Grubenunfällen und Schlagwetterexplosionen, wie sie noch nie zuvor festgestellt worden war und auch glücklicherweise 1908 nicht wieder erreicht worden ist. Im Januar 1907 verunglückten in der Redengrube bei Saarbrücken 150 Bergleute, im März im Mathildenschacht und der Kleine-Rosseln-Grube bei Forbach 95 Mann, im April in dem japanischen Bergwerk bei Toyooka 471 Arbeiter, im Juli bei Pittsburg 500 brave Bergleute, im August in den deutschen Schantunggruben bei Jangtse 118 Chinesen, im September in Mexiko auf der Grube Las esperanzas 200 Mann und im November 1907 in der Fairmont-Grube in Pennsylvanien 581 Menschen. Dieses eine Jahr hat also in Riesenkatastrophen allein 2109 Arbeiter hinsterben lassen, ohne der vielen kleinen Unfälle zu gedenken, die wir hier nicht berücksichtigen konnten. Das Jahr 1908 hatte bislang 13 Menschen gefordert, die am 12. August in der Grube von Dudweiler getötet worden waren, bis die entsetzliche Katastrophe in der Radbodgrube nun 339 Menschen das Leben gekostet hat.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 24. Novbr. Am Totensonntag war unser Gotteshaus sowohl beim Vormittags- wie Abendgottesdienst von Andächtigen überaus stark besucht, und ebenso war besonders am Nachmittag der Friedhof das Ziel vieler Leidtragenden, die hier die Gräber ihrer Lieben schmückten und an der Stätte des Friedens in stiller Wehmut und schmerzlichem Erinnern weilten. Es ist ein freundlicher und rührender Zug des Menschenherzens, der teuren Dahingeschiedenen nicht zu vergessen und es ist ein ehrendes Zeichen für die Bewohner jeder Stadt und jeden Ortes, wo diese pietätvolle Sitte treu gehegt und gepflegt wird. Möge es auch bei uns immer so bleiben.

* **Laasphe,** 24. Novbr. (Reichstagsersatzwahl.) Der Einigungsausschuß der drei linksliberalen Parteien tagte am Freitag hierselbst und wählte als gemeinschaftlichen Reichstagskandidaten Herrn Otto Nuschke-Cassel.

* **Laasphe,** 24. November. Die am Samstag abend im Bosch'schen Saale abgehaltene Generalversammlung der hiesigen Ortskrankenkasse hatte sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen, was wohl hauptsächlich den beiden wichtigen Punkten der Tagesordnung: „Festsetzung des durchschnittlichen Tagelohns und Erhöhung der Beiträge" zuzuschreiben war. Nachdem zunächst die Rechnungs-Prüfungs-Kommission für das laufende Jahr, bestehend aus den Herren Ludwig Koch, Ernst Fritsche und Chr. Buschhaus, durch Zuruf gewählt worden war, wurde nach vorheriger Aussprache zur Abstimmung über den zweiten Punkt „Festsetzung bezw. Erhöhung des durchschnittlichen Tagelohns" geschritten. Das Resultat derselben war, daß die Versammlung überwiegend für eine Erhöhung des ortsüblichen Tagelohns und demgemäß auch für eine Erhöhung der Beiträge stimmte. Die neuen Sätze dürften, sobald sie die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erhalten, demnächst in Kraft treten. Unter dem letzten Punkt „Verschiedenes" fand dann noch ein reger Meinungsaustausch mannigfacher die Kasse berührender Fragen statt, worauf der Vorsitzende Herr August Mittelmann die Versammlung nach mehrstündiger Verhandlung schloß.

* **Laasphe,** 24. November. (Auszeichnung.) Dem Schlosser Friedrich Wunderlich, Bahnhofstraße hierselbst, wurde aus Anlaß seiner 25jährigen Tätigkeit als Maschinenputzer des hiesigen Lokomotivschuppens das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen und ihm dieses nebst einem Geldgeschenk von 30 Mark durch einen Beamten der Königl. Eisenbahndirektion überreicht.

* **Laasphe,** 24. Nov. Sicherem Vernehmen nach findet die Feier des 100jährigen Bestehens des 1. Nass. Infanterie-Regiments Nr. 87 am 16. März 1909 in Mainz statt. Die Vorbereitungen dazu sind schon im vollen Gange. Die ehemaligen Angehörigen dieses Regiments, die an der Feier teilnehmen wollen, tun daher gut, sich schon jetzt, unter genauer Angabe ihrer Adresse und der Nummer der Kompagnie, welcher sie während ihrer Dienstzeit angehört haben, zu melden. Am besten lassen sie diese Anmeldungen durch die betreffenden Kriegervereine ausführen.

—* **Die Verjährung von Forderungen** aus dem Jahre 1906 tritt mit dem 31. Dezember d. J. ein. Da die Gerichtsvollzieher in dieser Zeit mit Arbeiten überlastet sind, empfiehlt es sich, Zahlungsbefehle und Klagen alsbald zu erlassen.

Allerlei.

— **Ein Schlauberger.** Zwei Bekannte trafen einander vor dem Posthause und A. bemerkte, daß B. eine an ihn selbst adressierte Postkarte in der Hand hielt. — Was hat denn das zu bedeuten?" fragte er erstaunt. „Du sendest Briefe an deine eigene Adresse?" — „In diesem Falle allerdings. Da, lies die andere Seite!" — Und A. las: „Am 1. Oktober abends um neun Uhr Generalversammlung des J. O. S. B. im Vereinslokal zwecks Regelung wichtiger geschäftlicher Angelegenheiten. Nicht anwesende Mitglieder zahlen eine Ordnungsstrafe von 20 Mk. J. V., Sekretär." — „Ja, aber ich verstehe nicht," meinte A. nach Durchsicht dieser Zeilen. — „Nicht? Nun, diese Karten habe ich selbst drucken lassen. Die Gesellschaft ist eine Mythe. Wenn ich eines Abends auszugehen wünsche, so dirigiere ich eine dieser Karten nach meiner Wohnung. Meine Frau nimmt sie in Empfang und händigt sie sie mir bei meiner Heimkehr seufzend ein. Ich biete ihr an, daheim zu bleiben und die 20 Mk. Reugeld zu zahlen, aber davon will sie natürlich nichts wissen. Das ist alles, lieber Freund, aber — — — — Sssst!"

— **Ein moderner Jakob.** „For jedes Jahr, was se alt ist, meine Tochter Rebekka, bekommt se mit tausend Mark, wenn se heiratet." — „Erlauben Se, verzeihen Se," fragt der junge Jakob Veilchenstein. „Wie alt ist Ihr Frailein Tochter?" — „Dreiundzwanzig Jahre." — „Werd' ich warten," denkt der Veilchenstein, „noch sieben Jahre. Dann muß der alte Gumpel mitgeben runde dreißig Tausend!"

* * *

Bülow.

Gehalten hat den Kanzler jederzeit
Vor allem nur Geschicklichkeit;
Und sein Geschick ereilt ihn, das steht fest,
Sobald ihn — sein Geschick verläßt.
„Kladderadatsch."

Briefkasten der Schriftleitung.

W. H. H. 22. Brief für Sie liegt unter nebenstehender Chiffre auf dem dortigen Postamt postlagernd! Bitte abholen.

Aufruf!

Die Kunde von dem entsetzlichen Grubenunglück auf der Zeche Radbod bei Hamm hat im ganzen Vaterlande und weit über seine Grenzen hinaus schmerzlichen Widerhall gefunden. Mit Hunderten von Familien, die ihre Väter und Söhne verloren haben, trauern Alle. Wie die Herzen, so öffnen sich da auch die Hände, um den so schwer Betroffenen zu helfen, soweit Menschen das vermögen.

Wir richten an alle Kreise der Bevölkerung die herzliche Bitte, ihre helfende Liebe schnell und reichlich zu betätigen.

Beiträge nehmen die Provinzialhauptkasse in Münster und die Sammelstellen der Vaterländischen Frauenvereine und der Vereine vom Roten Kreuz Westfalens an.

Münster i. W., den 15. November 1908.

Die Vorstände des Provinzialverbandes der Vaterländischen Frauenvereine und des Provinzialverbandes vom Roten Kreuz für Westfalen.

(Folgen die Unterschriften.)

* * *

Auch der Vaterländische Frauen-Zweig-Verein Laasphe (Vorsitzende Frau Oberpfarrer Groos) nimmt Beiträge entgegen.

Abonnements auf sämtliche Zeitschriften:

Buch für Alle,	Romanzeitung,	Modenwelt,
Für Alle Welt,	Romanbibliothek,	Deutsche Modenzeitung.
Illustrierte Welt,	Die Woche,	Bazar,
Ueber Land und Meer,	Sonntagszeitung,	Frauenzeitung,
Gartenlaube,	Universum,	Fliegende Blätter,
Daheim,	Fürs Haus,	Meggendorfer Blätter

u. s. w. u. s. w. liefert zum Abonnementspreis frei ins Haus

Laasphe. **August Imgardt,** Buchhandlung.

Wer seinen Winterbedarf decken will,
der gehe zu
Moritz Rosenbaum,
Kirchplatz 20. **Laasphe** Kirchplatz 20.
Große Auswahl in
Herren- und Knaben-Konfektion, Winter-Joppen,
Damen- und Kinder-Jacketts, Kleider- und Unterrockstoffe, sowie sämtliche Wollwaren
zu anerkannt billigen Preisen bei guter reeller Bedienung.

Holzverkauf.

Die Waldgenossenschaft Schameder verkauft einen ungefähr 8 Morgen großen **Fichtenbestand.** Das Holz eignet sich zu Bau- und Schleifholz, befindet sich an guter Abfahrt und ist etwa 1 km vom Bahnhof Erndtebrück entfernt. Das Holz wird festmeterweise verkauft.

Schriftliche Angebote sind bis zum **4. Dezember, mittags 12 Uhr** bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die Oeffnung der Angebote findet an demselben Tage, nachmittags 2 Uhr in der Wirtschaft Birkelbach hierselbst statt.

Bedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen, oder auch unentgeltlich bezogen werden.

Schameder, den 24. November 1908.

Der Waldgenossenschaftsvorsteher
Dreisbach.

Vergrösserungen von Photographien.

Nach jedem kleinen Bilde liefere dieselben in hervorragend schöner Ausführung.

Nur tadellos gelungene, naturgetreue Bilder gelangen zur Ablieferung.

Lieferzeit 8—10 Tage, in eiligen Fällen noch schneller.

Preise sehr niedrig. **Probebilder sind vorrätig.**

Laasphe. **Hermann Jung.**

Cigarren-Import

Paul Sarx, Siegen, Bahnhofstrasse.

Spezialmarken.

Hervorragend milde, würzige Qualitäten:

Serrano 7 Pfg.-Cig.
Prinz Heinrich 8 „
Grandeza 10 „

Bei 100 Stück Lieferung franko.

Bei 200 Stück und mehr 5 Proz. Rabatt und Lieferung franco.

Versand per Nachnahme.

Proben auf Wunsch gratis und franko.

Zwangsverkauf.

Am **25. d. Mts., nachm. 3 Uhr** versteigere ich in Laasphe öffentlich meistbietend gegen Barzahlung:

1 Schrotmaschine,
zum Göbelwerk-Betriebe eingerichtet.

Versammlung am Bahnhof hierselbst.

Laasphe, den 24. November 1908.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Schuhleistenfabrik.

Perfekter Dreher
findet dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn. Angebote an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gamaschen aller Art,

(Leder, Segeltuch und Loden), auch Rodelgamaschen empfiehlt für Wiederverkäufer zu billigsten Preisen

F. Strauß,
Leder- u. Schuhmacher-Artikel en gros,
Marburg, Bahnhofstr. 24.

Jede Hausfrau, die sparen will, brate und backe mit
„Ohne Tadel"-Margarine
„Ohne Tadel" wird auf das sauberste und unter Verwendung nur bester, süßer Sahne hergestellt. „Ohne Tadel" ist somit der beste Ersatz für teure Landbutter. Machen Sie bitte einen Versuch!
Alleinverkauf für Laasphe bei
Wittgensteiner Drogerie
Max Hintz, Laasphe.

Der Neid und Hass

der Konkurrenten ist der beste Beweis dafür, wie unangenehm sie es empfinden, daß „Kathreiners Malzkaffee" sich der steigenden Beliebtheit der nach Millionen zählenden Anhänger erfreut.

Wer „Kathreiners Malzkaffee" noch nicht kennt, mache einen Versuch und kaufe ein Paket für 10 Pfg., überall erhältlich!

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 1½ Uhr nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unsern guten und treusorgenden Vater, Bruder und Onkel,

Bäckermeister Christian Menn

im 56. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Namens derselben:

Frau Wwe. Chr. Menn, nebst 3 Kindern.

Womelsdorf, Erndtebrück, Amtshausen, Clafeld, Weidenau und Rath-Düsseldorf, den 21. November 1908.

Die Beerdigung hat bereits Dienstag nachmittag stattgefunden.

Holzverkauf.

Das im Genossenschaftswalde Erndtebrück im Jahre 1909 zum Einschlag kommende Fichtenholz, bestehend in:

1. Ungefähr 150 Rmtr. Schleifholz,
2. „ 150 „ Bauholz,
3. „ 80 „ Spitzenknüppel,
4. „ 200 „ Schichtnutzholz (Zaunholz),
5. „ 6000 Stück Bohnenstangen,
6. „ 3000 „ Stangen 2. und 3. Klasse,
7. „ 1500 „ Heckenstöcke,

soll im Submissionswege verkauft werden.

Angebote sind schriftlich bis zum **15. Dezember d. J.** bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Die Abfuhr des Holzes vom Hiebsort bis zum nächsten Bahnhofe hierselbst beträgt, bei gutem Holzabfuhrwege, ungefähr ein Kilometer.

Erndtebrück, den 19. November 1908.

Der Waldgenossenschafts-Vorsteher
Schmidt,
Amtmann a. D.



Die besten und schönsten



Weihnachts-Geschenke



sind gute



Haushaltungs-Maschinen.

Große Auswahl darin findet man bei

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Ludwig Schröder, Laasphe

empfiehlt eine große Auswahl in

Pelzwaren, Hüten, Mützen, Regenschirmen,

alle Sorten

Handschuhe, Schlipse, Kravatten, Hosenträger,

Leinen-, Gummi- und Papier-Wäsche

in nur gediegener Ausführung zu bekannten billigen Preisen.

N. B. Alle einschlägigen **Reparaturen** werden prompt ausgeführt.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Auszahlung der Zinsen außer bei der Abhebung der ganzen Einlage **nur in der ersten Hälfte des Monats Dezember jeden Jahres erfolgt.**

Die nicht abgehobenen Zinsen werden dem Kapitale zugeschrieben und wie dieses vom Beginn des neuen Rechnungsjahres ab verzinst.

Berleburg, den 19. November 1908.

Kreissparkasse.

Das Atelier ist in Laasphe Mittwochs und Sonntags von 2 Uhr an geöffnet.

Als schönes Weihnachtsgeschenk

empfehle

photographische Vergrösserungen

nach jedem Bilde bis Lebensgröße, in schwarz, sepia und bunt. Neue Aufnahmen dazu werden nicht berechnet, doch können dieselben auch von Gruppenbildern ausgezogen, und nach jeden, auch mangelhaften und vergilbten Bildern ausgeführt werden.



Solide Preise. **Beste Ausführung.**

Aufträge erbitte baldigst.

Biedenkopf. **Ernst Eschemann.** Laasphe.

früher Max Stephani.

Das Atelier ist in Laasphe Mittwochs und Sonntags von 2 Uhr ab geöffnet.

Neue

Wallnüsse,
Haselnüsse,
Paranüsse,
Kokosnüsse,
Weintrauben,
Datteln,
Feigen,
Aepfel,
Ital. Maronen,
Citronen

empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Als bestes Mittel

gegen

Husten und Heiserkeit

empfehle

Fenchelhonig in Flaschen zu 25 u. 50 Pf., echte Link'sche **Kräuterhonig-Bonbons** in Kartons zu 30 und 50 Pf., Fay's echte **Sodener Mineralpastillen, Emserpastillen, Reichels Hustentropfen** in Fläschchen zu 50 Pf.

Ferner als ganz vorzügliches **Nähr- und Kräftigungsmittel für schwächliche Personen:**

Medizinal-Lebertran und Wenzers Blutwein

Mit Preislisten über sämtliche Medizinal-Weine, Cognac, Rum und Arae stehen jederzeit gern zu Diensten.

Wittgensteiner Drogerie,
Max Hintz, Laasphe.

Zahn-Atelier von Minna Kraft,

Zahntechnikerin
Siegen, Kölnertor 10.

Schmerzloses Zahnziehen.

Künstliche Zähne von 3 Mk. an.
Plomben von 2 Mk. an.
Anfertigung in kurzer Zeit von morgens bis abends.
Gewissenhafte Bedienung.

Wormser Dombau-Geld-Lotterie.

Hauptgew. 60000, 40000, 20000 rc. Mk.
Bar ohne Abzug.
Ziehung: **7. Dezember cr.** und folgende Tage.
Original-Lose à 3.— Mk., Porto und Liste 30 Pf. extra versendet die **Glückskollekte**
Louis Schmidt Nachf., Siegen.

Pfeifen-Ausverkauf

Wegen Aufgabe dieses Artikels verkaufe ich sämtliche lange, halblange, kurze, Mutzpfeifen rc. sowie sämtliche Pfeifen-Bestandteile zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Laasphe. **Fr. Metz.**
Inh.: Fr. Metz Wwe.

Empfehle:

Spekulatius, Pfund 80 Pfg.,
Anis, Pfund 80 Pfg.,
Wallnüsse, Haselnüsse.
Ferner frisch eingetroffen alle
Schokoladen und Pralinees, Leibnitz-Kakes.

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Schwarzbrot
(Zusatz von Roggenschrot)
Roggenbrot
(Hausmacherbrot)
Weißbrot
(Siegerländer Beutelbrot)

1 Stück 40 Pfg., 8 Stück 3 Mk., stets frisch, auf Wunsch frei ins Haus, liefert

Emil Riggemann
Bäckerei u. Konditorei, Laasphe.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl wurden gewählt:

von der 1. Abteilung:
Metzgermeister Louis Mengel;
von der 2. Abteilung:
Kaufmann August Imgardt;
von der 3. Abteilung:
Handelsmann Aron Präger.

Laasphe, den 21. November 1908.

Der Magistrat.
Koop.

Großes Lager in hölzernen und eisernen

Riemscheiben,

sowie Lagern, Wellen, Kupplungen.

Gebrauchte Rohre und Ventile, fast neue Dampfmaschinen,

5, 10, 35 und 40pferdig.
Besichtigung erwünscht.

Chr. Gg. Weber,
Weidenau (Sieg.)

Das Haus

des verstorbenen Herrn Ph. L. Schuppert soll sofort **verkauft** werden. Näheres durch

Joh. Paul Osterrath,
Nachlaßverwalter.

Suche für Weihnachten ein junges

Mädchen

zum Erlernen der Küche und des Haushalts ohne gegenseitige Vergütung.

Wwe. Wilh. Eckhardt,
(Kölner Hof),
Hilchenbach.

Schuhleistenfabrik

sucht durchaus tüchtigen

Schleifer

für dauernd bei gutem Lohn.

Angebote von nur ersten Kräften an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Metzgerlehrling

wird gesucht von

Aug. Marx in Weidenau.

Faktore,

welche gesonnen, die Anfertigung von handgestrickten Socken und Strümpfen zu übernehmen, wollen Angebote nebst Preisangabe richten an

Süß & Füger,
Plauen (Vogtl.)

Elektrische Strom-Spar-Lampen!

„Tantal"
„Osram"
„Wolfram"
„Zirkon"
sowie

Kohlefaden-Lampen

von 5 Kerzen an empfiehlt billigst

Herm. Schröder, Laasphe
Klempnerei und Installation.

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein **echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** v. Bergmann u. Co., Radebeul.

Denn diese erzeugt ein **zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schönen Teint.**

Stück 50 Pfg. bei

Max Hintz, Laasphe,
Wittgensteiner Drogerie.

Mittwoch, 25. November abends 8½ Uhr: Bibelstunde in der 2. Klasse: P. Adams.